

**www.e-rara.ch**

## **Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz**

**Bächtold, Jakob**

**Frauenfeld, 1914**

**Stiftung Pestalozzianum**

Shelf Mark: LA 1413 p

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-90507>

[141. - 151.]

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

2. Ihr langweilet euch auf meinen Wogen;  
Dort die Erde hat euch angezogen:  
Küsten, Klippen und des Leuchtturms Feuer!  
Zieheth, Kinder! Geht auf Abenteuer!

3. Segelt, kühne Schiffer, in den Küsten!  
Sucht die Gipfel! Ruhet über Klüften!  
Brauet Stürme! Blizget! Liefert Schlachten!  
Traget glüh'nden Kampfes Purpurtrachten!

4. Rauscht im Regen! Murmelt in den Quellen!  
Füllt die Brunnen! Rieselst in die Wellen!  
Braust in Strömen durch die Lande nieder —  
Kommet, meine Kinder, kommet wieder!

#### 140. Wenn überm Meer.

Von Emanuel Geibel.

1. Wenn überm Meer das Frührot brennt  
Und alle Küsten rauchen,  
Wie lieb' ich dann, ins Element  
Besreit hinabzutauhen!

3. Tiespurpurn schwillt um mich die Flut  
Und zittert, Well' an Welle;  
Mir düncht, ich hab' in Drachenblut  
Wie Siegfried einst, der Schnelle.

3. Mein Herz wird fest, und wie es lauscht,  
Von junger Kraft durchdrungen,  
Versteht's, was Wind und Woge rauscht,  
Und aller Vögel Zungen.

#### 141. Verglied.

Von Friedrich Schiller.

1. Am Abgrund leitet der schwindlichte Steg,  
Er führt zwischen Leben und Sterben;  
Es sperren die Niesen den einsamen Weg  
Und drohen dir ewig Verderben;  
Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,  
So wandle still durch die Straßen der Schrecken.

2. Es schwebt eine Brücke, hoch über den Rand  
 Der furchtbaren Tiefe gebogen;  
 Sie ward nicht erbauet von Menschenhand,  
 Es hätte sich's keiner verwogen;  
 Der Strom braust unter ihr spat und früh,  
 Speit ewig hinauf und zertrümmert sie nie.

3. Es öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,  
 Du glaubst dich im Reiche der Schatten,  
 Da tut sich ein lachend Gelände hervor,  
 Wo der Herbst und der Frühling sich gatten.  
 Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual  
 Möcht' ich fliehen in dieses glückselige Thal.

4. Vier Ströme brausen hinab in das Feld,  
 Ihr Quell, der ist ewig verborgen;  
 Sie fließen nach allen vier Straßen der Welt,  
 Nach Abend, Nord, Mittag und Morgen.  
 Und wie die Mutter sie rauschend geboren,  
 Fort fliehn sie und bleiben sich ewig verloren.

5. Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft,  
 Hoch über der Menschen Geschlechter;  
 Drauf tanzen, umschleiert mit goldenem Duft,  
 Die Wolken, die himmlischen Töchter.  
 Sie halten dort oben den einsamen Reihn,  
 Da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer, ein.

6. Es sitzt die Königin hoch und klar  
 Auf unvergänglichem Throne;  
 Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar  
 Mit diamantener Krone.  
 Drauf schießt die Sonne die Pfeile von Licht,  
 Sie vergolden sie nur und erwärmen sie nicht.

## 142. Excelsior.

Von Dranmor, nach Songfellow.

1. Die Nacht lag auf den Alpen schwer,  
 Da zog ein Jüngling noch umher,  
 Ein Banner tragend weit durchs Land,  
 Auf dem der freude Wahlspruch stand:  
 Excelsior!

2. Das Antlitz bleich, das Auge klar,  
Der Blick ein Strahl und wunderbar  
Die Stimme, hell wie Schwerterklang  
Und süß melodisch, wenn er sang:

Excelsior!

3. Rings aus den stillen Hütten bricht  
Wie trauter Gruß des Herdes Licht;  
Die Gletscher drohn, Gespenstern gleich,  
Er aber lispelt warm und weich:

Excelsior!

4. Ein alter Dörfner warnt: „D laß  
Dein nutzlos Mühn, geh nicht fürbaß;  
Ein grauser Schneesturm fliegt herbei.“  
Der Jüngling ruft: Die Bahn ist frei;

Excelsior!

5. Ein Mädchen fleht: „D halte Raft;  
Sei meiner Heimat lieber Gast“;  
Des Jünglings Wimpern sind betaut,  
Doch unbezwungen singt er laut:

Excelsior!

6. „Entfleuche dem Lawinenball,  
Der Föhren Dröhn, der Wasser Schwall!“  
Das ist des Alten letztes Wort.  
Hoch in den Bergen tönt es fort:

Excelsior!

7. Und als es wieder Morgen war,  
Drang zu der frommen Brüderschar  
Sankt Bernhards, wie aus tiefer Gruft,  
Der Seufzer durch die Winterluft:

Excelsior!

8. Den Wandersmann — ach, welcher Fund! —  
Grub aus dem Schnee der Klosterhund;  
Noch fest umklammert hielt die Hand  
Das Banner, drauf der Wahlspruch stand:

Excelsior!

9. Da lag die herrliche Gestalt,  
Erstarrten Herzens, todeskalt;  
Bom Himmel fiel ein Meteor,  
Und es erklang wie Engelschor!

Excelsior!

## 143. Lied eines Landmanns in der Fremde.

Von Johann Gaudenz v. Salis-Seewis.

1. Traute Heimat meiner Lieben!  
 Stimm' ich still an dich zurück,  
 Wird mir wohl, und dennoch trüben  
 Sehnsuchtstränen meinen Blick.

2. Stiller Weiler, grün umfängen  
 Von beschirmendem Gesträuch!  
 Kleine Hütte, voll Verlangen  
 Denk' ich immer noch an euch!

3. An die Fenster, die mit Reben  
 Einst mein Vater selbst umzog,  
 An den Birnbaum, der daneben  
 Auf das niedre Dach sich bog;

4. An die Stauden, wo ich Meisen  
 Im Holunderkasten fing;  
 An des stillen Wassers Schleusen,  
 Wo ich sonntags fischen ging.

5. Was mich dort als Kind erfreute,  
 Kommt mir wieder lebhaft vor;  
 Das bekannte Dorfgeläute  
 Widerhallt in meinem Ohr.

6. Selbst des Nachts in meinen Träumen  
 Schiff' ich auf der Heimat See,  
 Schüttle Aepfel von den Bäumen,  
 Wäzre ihrer Wiesen Alee;

7. Lösch' aus ihres Brunnens Röhren  
 Meinen Durst am schwülen Tag,  
 Pflück' im Walde Heidelbeeren,  
 Wo ich einst im Schatten lag.

8. Wann erblick' ich selbst die Linde,  
 Auf den Kirchenplatz gepflanzt,  
 Wo gekühlt vom Abendwinde  
 Unsrer frohe Jugend tanz?

9. Wann des Kirchturms Giebelspitze,  
 Halb im Obstbaumwald versteckt,  
 Wo der Storch auf hohem Sige  
 Friedlich seine Jungen heckt?

10. Traute Heimat meiner Väter,  
Wird bei deines Friedhofs Thür  
Nur einst, früher oder später,  
Auch ein Ruheplätzchen mir!

### 144. Das Lied vom Vaterland.

Von Jakob Frey.

1. Ich bin in stiller Sommernacht  
Den See entlang gegangen,  
Wo mondlichtschimmernd angefaßt  
Die Wasser leis erklangen.  
Und auf der feuchtbeglänzten Bahn  
Glitt leichten Laufs ein Rahn hinan,  
Auf dem ein milber Mädchenfang  
Bald fern, wie traumberloren, klang:  
„Ruffst du, mein Vaterland.“

2. Und wie ich bei des Morgens Schein  
Zur Stadt im Tal gekommen,  
Kam auch das Volk zum Tor herein  
Wie Wogenflut geschwommen;  
Festfahnen wehn, der Schiffe Knall  
Weckt weit durchs Tal den Widerhall;  
Die Menge aber wogt' und quoll,  
Bis es in tausend Stimmen scholl:  
„Ruffst du, mein Vaterland.“

3. Ich ließ die Stadt und stieg hinan  
Den Pfad zur grünen Halbe,  
Wo sich ein lichter Wiesenplan  
Umsäumt mit dunkeln Walbe;  
Da war's wohl still; nur fernher drang  
Verlorner Herdenglöcklein Klang;  
Doch frisch erhob der Hirtknab'  
Das Lied und sang zum Wald hinab:  
„Ruffst du, mein Vaterland.“

4. Da hielt ich an; zu Häupten glüht  
Der Firn im Abendstrahle;  
Zu Füßen dufet und erblüht  
Die Sommerpracht im Tale.  
Mir war's, als ob des Herren Hand  
Sich segnend legte auf mein Band,  
Und wie ein tieferschauend Wehn  
Fühlt' ich mir's durch die Seele gehn:  
„Ruffst du, mein Vaterland.“

### 145. Schwurgesang des Volkes.

(Aus dem Festdrama.)

Von Arnold Ditt.

1. Vor Gottes Aug', das niederleuchtet,  
Sich spiegelt in des Taues Spur,  
Der festlich unsre Wimper feuchtet,  
O Vaterland, hör' unsern Schwur!

2. O Schweizerbund, des Ganzen Stärke  
Und all der Kleinen Wehr und Schild!  
Du kleines Land, doch aller Werke  
Des Schöpfers mächtigstes Gebild!

3. O Schweizererde, du getreue,  
Die uns der Güter beste gab:  
Des Schaffens Kraft, der Freiheit Weihe  
Und deines Friedens Stütz' und Stab;

4. Die lacht in unsres Lebens Morgen  
Und nach dem letzten Abendrot  
Im Schoß uns bettet wohl geborgen —  
Dir unsre Treue bis zum Tod!

5. Dir unser Sinnen und Beginnen,  
Dir unsern Leib, wenn du bedroht,  
Dir unsres letzten Blutes Rinnen,  
O Heimatland, in deiner Not!

6. Dir unser Flehn vor Gottes Throne,  
Wenn wir erreicht den sel'gen Strand:  
Hör' deine Söhne, Gott! belohne  
Mit ew'ger Huld das Vaterland!

#### 146. Der alte Bettler.

Von Gottfried Keller.

1. Nun legst du, alte wettermüde Föhre,  
Den allerletzten Jahresring dir an,  
Da ich im Walde schon rumoren höre  
Mit seiner Art den grauen Zimmermann.  
Er wird so wenig deinen Kopf begnaden,  
Als jemand über dein Verschwinden klagt;  
Dem armen Schelm und einem alten Schaden  
Nur wird des Alters Ehrenzoll versagt!

2. Sei's immerhin! ich liebe drum nicht minder  
Dies alte Land, mein gutes Vaterland,  
Und segne seine lebensfrohen Kinder  
Mit der verworfnen toten Bettlerhand!  
Ich segne euch, o Strom, Gebirg und Auen,  
Die ihr im Lichte heiter vor mir schwimmt!  
Ein Reichthum ist dies selig klare Schauen,  
Den meinem Aug' nicht Bogt noch Richter nimmt!

3. Als meine Brüder einst vor vierzig Jahren  
Das schiefe, morsche Vaterhaus verkauft,  
Um nach der fernern neuen Welt zu fahren,  
Wo man sich mit der alten Erde rauft,

Da bin ich ganz allein zurückgeblieben;  
 Bald war ich um mein kleines Erb' geprellt;  
 Weiß nicht, wie weit sie drüben es getrieben:  
 Ich wurd' ein Hauptmann in der Bettler Welt!

4. Denn weder Not noch Mühsal konnten scheiden  
 Mich von den Marken meines Vaterlands;  
 Wer will mich zwingen, seinen Schoß zu meiden,  
 Zu missen seiner Ströme blauen Glanz?  
 Hier will ich wandeln, wo ich bin geboren,  
 Und sei's auch in zerriss'nen Bettlerschuh'n!  
 Ging drob die Bürgerehre mir verloren,  
 Ich will und muß bei meinen Vätern ruhn!

5. Dich sollt' ich fliehen, trautes Netz der Wege,  
 Daran auch ich mit fleiß'gen Füßen spann,  
 Und dich, Gebirg, wo ich des Abgrunds Stege  
 Fast mit verbund'nem Aug' beschreiten kann?  
 Wo ich den Fuchs und seinen Vater kenne  
 Und jeden Stamm im dunklen Forst gezählt  
 Und jede Trift bei ihrem Namen nenne —  
 Den Boden, wo mir nie ein Tritt gefehlt?

6. O gute Scholle meiner Heimaterde,  
 Wie friech' ich gern in deinen warmen Schoß!  
 Mir ahnet schon, wie sanft ich ruhen werde,  
 Vom Kau'n des Brots und allem Irrsal los!  
 Wie will ich meine müden Beine strecken,  
 Wegwerfend meines Glends dürren Stab,  
 Wie langhin mich von West nach Osten recken,  
 Als läg' ich stolz in eines Königs Grab!

7. Doch spinnt sich weiter meiner Seele Leben,  
 So möge sie im leichten Nebelkleid,  
 So leicht, wie Luft, dies laute Volk umschweben,  
 Noch immer tren in Freude, Zorn und Leid!  
 Wächst' meine Seligkeit darin bestehen,  
 Einst seines letzten Bettlers Geist zu sein,  
 Zufrieden, still und müßig umzugehen  
 In seines Glückes hellem Sonnenschein!

## 147. Die jodelnden Schildwachen.

Von Karl Spitteler.

1. Am Uetliberg im Zürbiet da steht ein Pulverturm im Riet;  
Herr Cavaluzzi, der Major, pflanzte drei Mann als Wacht davor.
  2. „Hier bleibt ihr stehn, ihr Sackerlott! Und daß sich keiner rückt und rodt!  
Sonst — Strahl und Hagel — gibt's etwas! Verstanden? — Also: Merkt euch das.“
  3. Drauf bog er um den Albisrant, wo er ein Tröpflein Roten trant.  
Ein Schöpflein schöpft' er ober zwei, da weckt' ihn eine Melodei.
  4. Dreistimmig wie ein Engelchor scholl's hinterm Pulverturm hervor.  
Da half kein Zweifeln: Das ist klar! Die Schildwach jodelte fürwahr.
  5. Wer galoppiert jetzt vontre à terre wie Blitz und Strahl vom Albis her?  
„Vor allem haltet dieses fest: Drei Tage jeder in Arrest!“
  6. Ja wohl! das käm' mir just noch recht! Um eines aber bitt' ich, sprecht,  
Wie diese Frechheit euch gelingt, daß einer auf dem Posten singt?“
- \* \* \*
7. Da sprach der erste: „Kommandant! Dort unten liegt mein Heimatland.  
Ich schütz' es mit der Flinte mein. Wie sollt ich da nicht lustig sein?“
  8. Der zweite sprach: „Herr Cavaluzzi! Seht Ihr das Rathaus dort am Stuh?  
Dort wähl' ich meine sieben Herrn. Drum dien' ich froh; drum leist' ich gern.“
  9. Der dritte sprach: „Ich halt' als Norm: 's ist eine Freud', die Uniform.  
's ist eine mutige Mannespflicht. Da muß man jauchzen. — Ober nicht?“
  10. Der Junker schrie: „Zum Teufel hin! Die erste Pflicht heißt Disziplin! —  
Ihr Laujer! wart't! Euch krieg' ich schon! Glaubt mir's!“ Und wetterte davon.
- \* \* \*
11. Am selbigen Abend spät indes meint' Oberst Lafont in der Mess':  
„Was Ruckucks hat nur der Major? Er kommt mir heut ganz närrisch vor!“
  12. Singt, pfeift und möggt in seinen Bart. Das ist doch sonst nicht seine Art.“  
Der Cavaluzzi hörte das, sprang auf den Stuhl und hob sein Glas:
  13. „Mein lieber Bekker Ferdinand, Stadtrat und Oberst zubenannt!  
Wenn einer kommt und hat die Ehr' und dient in solchem Militär
  14. Von wetterfestem Bürgerholz — gesteißt von Troß, gestählt von Stolz —  
Kauskeher, die man büßen muß, weil ihnen Schildern ein Genuß —
  15. Mannschafter, wo der letzte Hund hat ein Ideal im Hintergrund —  
Komm her, beim Styh! Stoßt an, beim Eid — wer da nicht mitmöggt, tut mir leid.“

## 148. St. Nikolaus-Spruch (1541).

Von Heinrich Bullinger.

Nun grüß ich Gott, ihr lieben Kind,  
Ihr drii, die jetzt die jüngsten sind!  
Der Felig nehm zum ersten 's Horn,<sup>1</sup>  
Das Fröwli<sup>2</sup> esse er erst morn!  
Kein ander Wib soll er noch han,  
Als die er fröhlich essen kann.  
Wie wär er so ein guoter Mann,  
Wenn er nit z'früh wett fürhin<sup>3</sup> gan!  
Es ist jetzt kalt und z'ringsumb schoch,<sup>4</sup>  
Drum wart am Bett, bis man dir toch'!

Und du, min liebes Dorothee,  
Von Herzen gern ich dich anseh!  
Du bist mir lieb und gast gern nider,<sup>5</sup>  
So tuo noch eins und schütt das Gfider  
Der Kunklen,<sup>6</sup> spring ihr zuo dem Grind,<sup>7</sup>  
Damit viel Garns die Klunglerin<sup>8</sup> find;  
Und nimm den Hirz,<sup>9</sup> die Täsch,<sup>10</sup>  
das Kind!<sup>11</sup>

Noch eins ist hie in diesem Gfind:  
Das ist des Vettis<sup>12</sup> Veritas;  
Es ist mir lieb und sag ihm das,  
Daß ich drei Mängel an ihm find,  
Sunst wär es wit das finist Kind;  
Z'Nacht will's mit keim Riez<sup>13</sup> niedergan,  
Noch, so man ihm Rat tuot,<sup>14</sup> still stan.  
Es spinnt fast<sup>15</sup> fin und nit zuo grob,  
Wann es nur säß und blib darob.  
Tuo, was dich heißt den Mütterlin

Und nimm dir auch din Pörzlin<sup>16</sup> hin!  
Das Geld und Zucker teilend glich!  
Gott geb ich z'leben seliglich!

(Zu den Knaben:)

Ihr Gäuch, was lärmend ihr so lut!  
Ich mein, ich müeß ich über d' Gut.  
Du Stoffel, Geini,<sup>17</sup> tuo d' Goshen<sup>18</sup> zuo,  
Ulekunz Geini,<sup>19</sup> hab du Kuo!  
Der Ruodi<sup>20</sup> hat sich dannen gschwänzt,<sup>21</sup>  
Sunst wärde ihm auch sin Sentenz.<sup>22</sup>  
Nun libend<sup>23</sup> nit und lernend gern,  
Daß ihr nit feind hür als fern!<sup>24</sup>  
Der Knab sich übertreffen soll  
In Tugend und sich schicken wohl;  
So wird er wert und kummt zu Ehren,  
Sin Glück und Heil wird sich vermehren.  
Das geb ich Gott und denkend dran:  
Sankt Niklaus ist ein seltsen<sup>25</sup> Mann.  
Er seit<sup>26</sup> ich hie den rechten Grund:  
Hend reine Hand und stillen Mund!  
Gott geb ich, daß ihr feind gfund,  
Und nehm' ein jed's ein Pfeuning hin,  
Der hübschist soll des Mütterlis sin!  
Das Brüederli soll auch einen nen,<sup>27</sup>  
Dem Elsbet sollnd ihr einen gen!<sup>28</sup>  
Damit so bhütet ich alle Gott  
Vor allem Reid, vor Schand und Spott!

Erläuterungen: <sup>1</sup> Ein Badwerk in Gestalt eines Horns, ohne Zweifel gleich „Hirzhöruli“ (Hirzhörchen). <sup>2</sup> Ebenso; vgl. die in Zürich noch jetzt feilgebotenen „Pafstetemannen“ aus Pafstetenteig und den Solothurner „Grittlibenz“. <sup>3</sup> Wenn er nicht zu früh (zum Bett) heraus wollte. <sup>4</sup> Kalt; eigentlich Interjektion zum Ausdruck des Kältegefühls. <sup>5</sup> Du gehst gerne zu Bette. <sup>6</sup> Schüttle der Kunkel (dem Kocken) das Gefieder, d. h. spinne fleißig! <sup>7</sup> Kopf; hier der Flocken am Spinnrocken. <sup>8</sup> Gespenst-hafte Frau (eigentlich die Frau Berchta unserer heidnischen Ahnen), die auf der zürcherischen Landschaft von einem wilden Heere (den jungen Burschen des Dorfes, welche mit Peitschen, Schellen, Ketten, eisernem Geschir einen grauenhaften Lärm machen) begleitet, herumzieht, und sich nach der Arbeit der Mädchen umsieht, diejenigen bestrafend, welche nicht vor der Festzeit abgesponnen haben, indem sie ihnen das Gespinnst verwirrt (daher der Name; vgl. Klungeli = Knäuel). <sup>9</sup> Hirz, vielleicht ebenfalls ein Gebäck (s. oben <sup>1</sup>), oder ein Spielzeug. <sup>10</sup> Schultafel. <sup>11</sup> Puppe. <sup>12</sup> Vater. <sup>13</sup> Um alle lieben Worte nicht, die man ihm gibt. <sup>14</sup> Wenn man es künnt und wäset. <sup>15</sup> Recht, sehr. <sup>16</sup> Portionchen. <sup>17</sup> Der immer gähnt. <sup>18</sup> Maul, Mund. <sup>19</sup> Ulrich Konrad Heinrich. <sup>20</sup> Rudolf. <sup>21</sup> Sich aus dem Staub gemacht. <sup>22</sup> Strafspruch (Endurteil). <sup>23</sup> Schmolltet, zanket. <sup>24</sup> Dieses Jahr nicht so (unwissend) wie im letzten seid. <sup>25</sup> Selt-jamer. <sup>26</sup> Sagt. <sup>27</sup> Nehmen. <sup>28</sup> Geben.

## 149. Die Marktweiber in der Stadt.

Von Johann Peter Hebel.

1. I chumm do us 's Rotshere Hus,  
's isch woher, 's sieht proper us;  
Doch isch's mer, sie heigen o Müeih und  
Und allerlei schweri Sidanke, [Not,  
„Chromet süeßen Anke!“  
Wie's eben überall goht.

2. Jo weger, me meint, in der Stadt  
Seig alles sufer und glatt;  
Die Here sehn eim so lustig us,  
Und 's Chrüz isch ebe durane,  
„Chromet jungi Hahne!“  
Mengmol im präpferste Hus.

3. Und wemme geschämpft mueß ha,  
Goh't's, meini, ehnder no a  
Im Freie duffe, wo d'Sunn o lacht  
Und Bluemen und Mehri schwante,  
„Chromet süeßen Anke!“  
Und d'Sterne flimmere z'Nacht.

4. Früeih, wenn der Tag verwacht,  
Was isch's nit für e Pracht:  
Der lieb Gott, meint me, well selber cho,  
Er seig scho an der Chrishone,  
„Chromet grüeni Bohne!“  
Und chömm jez enanderno.

5. Und d'Vögeli meine's o,  
Sie werde so busper und froh  
Und sänge: „Herr Gott, dich loben wir!“  
Und 's gliheret ebe z'send ane;  
„Chromet jungi Hahne!“  
's isch woher, me verlueget si schier

6. Und faßt e frische Muet  
Und denkt: Gott meint's jo guet,  
Suft hett der Himmel lei Morgerot;  
Er willis nummen o liebe,  
„Chromet geli Rüebe!“  
Mer bruche lei Zuderbrot.

7. Und innerwendig am Tor  
Het menge d'Umhäng no vor,  
Er schloßt ne tief und 's traunt em no

Und ziehn sie der Umhäng fürsi,  
„Chromet schwarzi Chirsi!“  
Se fimmer scho alli do.

8. Drum merke sie's selber schier  
Und chömmme zum Pfästler  
Uf's Land und hole ne frische Muet  
Im Adler und bim Schwane,  
„Chromet jungi Hahne!“  
Und 's schmeckene zimli guet.

9. Und doch meint so ne Her,  
Er seig weiß Wunder mehr,  
Und lueget ein numme halber a.  
Es dunkt mi aber, er irr si;  
„Chromet süeßi Chirsi!“  
Mi Hans isch au no e Ma.

10. Rich sin sie, 's isch lei Frog,  
's Geld het nit Platz im Trog.  
Mir tuet bim Bluest e Bueßli weh,  
Bin ihne heißt es: Dublone,  
„Chromet grüeni Bohne!“  
Und hen no alliwil meh.

11. Was chost en Zimmis nit?  
's heißt numme: Mul, was witt?  
Pastetli, Sträubli, Fleisch und Fisch,  
Und Törtli und Makrone.  
„Chromet grüeni Bohne!“  
Der Platz fehlt ufem Tisch.

12. Und erst der Staat am Rib!  
Me cha's nit seh vor Chib.  
Lueg numme die chospere Junten a!  
I wott, sie schenkte mir sie,  
„Chromet schwarzi Chirsi!“  
Si chönnte mini drum ha.

13. Doch isch eim 's Herz bitrüebet,  
Se gib em, was em bleibt,  
Es schmeckt em nit und freut en nit;  
Es goht eim wie de Chranke.  
„Chromet süeßen Anke!“  
Was tuet me denn bermit?

14. Und het me Chrüz und Harm,  
 Sen isch me ringer arm;  
 Me het nit vil und brucht nit vil  
 Und isch doch sicher vor Diebe,  
 „Chromet geli Riebe!“  
 Z'lept chunnt men o zum Bil.

15. Jo gell, wenn's Stündli schlacht?  
 Ge jo, 's bringt jedi Nacht  
 E Morgen, und me freut si druf.  
 Gott het im Himmel Chrone,  
 „Chromet grüeni Bohne!“  
 Mer wen do das Gäßli uf!

### 150. Rätsel.

Von Friedrich Schiller.

#### I.

Von Perlen baut sich eine Brücke  
 Hoch über einen grauen See;  
 Sie baut sich auf im Augenblicke,  
 Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

Der höchsten Schiffe höchste Masten  
 Ziehn unter ihrem Bogen hin;  
 Sie selber trug noch keine Lasten  
 Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.

Sie wird erst mit dem Strom und schwindet,  
 Sowie des Wassers Flut versiegt.  
 So sprich, wo sich die Brücke findet  
 Und wer sie künstlich hat gefügt.

#### II.

Es führt dich meilenweit von dannen  
 Und bleibt doch stets an seinem Ort;  
 Es hat nicht Flügel auszuspannen  
 Und trägt dich durch die Lüfte fort.  
 Es ist die allerschnellste Fähr, die  
 Die jemals einen Wandrer trug,  
 Und durch das größte aller Meere  
 Trägt es dich mit Gedankenflug;  
 Ihm ist ein Augenblick genug.

#### III.

Auf einer großen Weide gehen  
 Viel tausend Schafe silberweiß;  
 Wie wir sie heute wandeln sehen,  
 Sah sie der allerälteste Greis.

Sie altern nie und trinken Leben  
Aus einem unerschöpften Born;  
Ein Hirt ist ihnen zugegeben  
Mit schön gebognem Silberhorn.

Er treibt sie aus zu goldnen Thoren,  
Er überzählt sie jede Nacht  
Und hat der Lämmer keins verloren,  
So oft er auch den Weg vollbracht.

Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten,  
Ein muntre Widder geht voran.  
Die Herde, kannst du sie mir deuten?  
Und auch den Hirten zeig mir an!

## IV.

Kennst du das Bild auf zartem Grunde?  
Es gibt sich selber Licht und Glanz.  
Ein andres ist's zu jeder Stunde,  
Und immer ist es frisch und ganz.  
Im engsten Raum ist's ausgeführet,  
Der kleinste Rahmen faßt es ein;  
Doch alle Größe, die dich rühret,  
Kennst du durch dieses Bild allein.

Und kannst du den Kristall mir nennen?  
Ihm gleicht an Wert kein Edelstein;  
Er leuchtet, ohne je zu brennen,  
Das ganze Weltall faugt er ein;  
Der Himmel selbst ist abgemalt  
In seinem wundervollen Ring,  
Und doch ist, was er von sich strahlet,  
Noch schöner, als was er empfing.

## V.

1. Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten;  
Es ist kein Tempel, es ist kein Haus.  
Ein Reiter kam hundert Tage reiten,  
Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus.

2. Jahrhunderte sind vorübergeflogen,  
Es trotzte der Zeit und der Stürme Heer.  
Frei steht es unter dem himmlischen Bogen;  
Es reicht in die Wolken, es nezt sich im Meer.

3. Nicht eitle Prahsucht hat es getürmet;  
Es dienet zum Heil, es rettet und schirmet;  
Seinsgleichen ist nicht auf Erden bekannt,  
Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

## VI.

1. Wie heißt das Ding, das wen'ge schätzen,  
Doch ziert's des größten Kaisers Hand?  
Es ist gemacht, um zu verletzen;  
Am nächsten ist's dem Schwert verwandt.

2. Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,  
Niemand beraubt's und macht doch reich.  
Es hat den Erdkreis überwunden,  
Es macht das Leben sanft und gleich.

3. Die größten Reiche hat's gegründet,  
Die ältesten Städte hat's erbaut;  
Doch niemals hat es Krieg entzündet,  
Und Heil dem Volk, das ihm vertraut!

## VII.

Ich wohne in einem steinernen Haus,  
Da lieg' ich verborgen und schlafe;  
Doch ich trete hervor, ich eile heraus,  
Gefordert mit eiserner Waffe.  
Erst bin ich unscheinbar, schwach und klein,  
Mich kann dein Atem bezwingen;  
Ein Regentropfen schon saugt mich ein;  
Doch mir wachsen im Siege die Schwingen.  
Wenn die mächtige Schwester sich zu mir gesellt,  
Erwach' ich zum furchtbarn Gebieter der Welt.

## 151. Rätsel.

Von Otto Sutermeister.

## I.

Er ist mein Freund, besucht mich alle Tage.  
Ich bin unglücklich, bleibt er einmal fort;  
Und doch, wieviel ich auch von ihm euch sage,  
Von mir und zu mir spricht er selbst kein Wort.

Mich selbst und alles um mich her vergeß' ich  
 Mit ihm, im Flug entschwindet mir die Zeit.  
 An seiner kundigen Geisterhand durchmess' ich  
 Das All: Da ist kein Nah und ist kein Weit.  
 Doch ob er mir die ganze Welt erhelle,  
 Er selber liebt es nicht, das helle Licht;  
 Es drängt ihn fort; er steht schon auf der Schwelle,  
 Streift nur ein Sonnenstrahl mein Angesicht.

## II.

Zum Himmel steigt's, vom Himmel fällt's,  
 Und alle Kreatur erhält's;  
 Und dafür wird's, wie allbekannt,  
 Gepeischt, gerädert und gebrannt!

## III.

Das sonst des Mannes Schmuck und Ehr',  
 Man nimmt es manchem leicht vom Mund,  
 Bald ist es rauh, bald spitz, bald rund,  
 Bald federleicht, bald zentnerschwer;  
 Stumm, spricht es gleichwohl mancherlei  
 Und wird oft erst im Drucke frei;  
 Und oftmals hab' ich es gefunden  
 Gebunden und doch ungebunden.

## IV.

Eine Brücke hat ein Greis erbaut  
 Ohne Stein und ohne Beiles Streich;  
 Zentnerlasten werden ihr vertraut,  
 Hundert Wagen fahren da zugleich.  
 Doch sie hat ein Knabe kaum erschaut  
 Und berührt mit Lächeln ihr Vereich —  
 Sach von seinem Lächeln ganz allein  
 Stürzt die Zauberbrücke donnernd ein.